



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Station St. Josef 1913. Bei Ladysmith

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78984](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78984)

Der kleine Mäuse-Esser.



Da steht er, unser kleiner Mäuseheld! Es ist Ijewenna, der, drei Jahre alt, von Monseigneur Konslé auf der Visitationsreise gefunden und den Schwestern in Bamania als Geschenk angeboten wurde. Ijewenna kommt von den Nyembo-Negern, denen im Gegensatz zu den andern Stämmen Mäuse und Ratten als feinste Leckerbissen gelten.

Alles, was er wünschte, fand der Kleine in seiner neuen Heimat — nur bei keiner Mahlzeit eine Ratte oder wenigstens ein Mäuschen.

Eines Tages durfte er sich in der Küche etwas holen, denn Hunger hatte er immer. Da begegnete ihm eine Kaze, eine große Maus zwischen den Zähnen haltend. Der Kleine schrie, ja stieß ein förmliches Gebrüll aus vor Entsetzen, daß die Kaze einen solchen Leckerbissen haben soll. Stampfend und stoßend erklärte er ihr den Krieg und focht tapfer um die Maus, bis es den andern Kindern, welche herbei eilten, gelang, ihm zum Sieg zu verhelfen.

Ha, jetzt hat er sie und in einigen Minuten ist sie gebraten und verspeist. Ijewenna hat mehr Appetit dazu, als wir ihm wünschen können.



Station St. Josef 1913. Bei Ladysmith.

Meine lieben Mitschwwestern!

Gott grüße Sie alle! Schon oft kam mir der Gedanke, unsern europäischen Schwestern etwas von unserer neuen Heimat zu erzählen. Zwar ist St. Josef eine der letzten Stationen und den

jüngsten Kindern gebührt es eigentlich, zuzuhören und zu schweigen. Aber die Mütter wollen gerade von den Kleinen am meisten wissen; deshalb ans Werk! Am liebsten wären Ihnen Stückchen aus der Kinderwelt. Ja, da gibt es hier noch wenig zu erzählen.

Wohl haben die Hochwürdigen Patres Missionare ein großes Schulhaus nahe bei der protestantischen Schule gebaut; aber es liegt in einer Entfernung von fünfviertel Stunden. Wir Schwestern können nicht zum Unterricht hingehen, weil ein kückischer Fluß,



Schwierige Einleidung.

253

der namentlich bei Gewittern nicht zu übersehen ist, uns den Weg versperrt, oder uns wenigstens nötigen würde, bei Kaffern Nachtherberge zu suchen.

Doch mehr als zwanzig so verlassene Schäflein, die unser Pater Missionar auf seinen Missionsreisen fand, sind in unserer Waschküche einquartiert; sie gehen in die Tagesschule. Nicht wahr, liebe Schwestern, Sie würden gewiß auch gern unter freiem Himmel waschen, wenn Sie nur recht viele Krausköpfe in Ihrer Küche hätten? Doch nur getrost, solche und ähnliche Missionsfreuden werden Sie noch genug erleben, wenn Sie nach Afrika

kommen. Wir sitzen also nicht mehr einsam da, wie der Sperling auf dem Dache — nein, eine muntere kleine Kinderwelt ist um uns herum. Hoffentlich wird einmal der Herzenswunsch von Pater Superior erfüllt, eine Schule mit Lehrschwestern auf der Station zu haben. Die Leute hier sind nicht, wie man sagt, ganz wild, aber auch nicht eifrig. Es sind eben so viele Sekten hier, daß sie gar nicht wissen, welche die rechte ist. Bei einer derselben werden Billette verkauft von ihrem Vorsteher, das Stück für einen Schilling; wer ein solches besitzt, kommt unfehlbar in den Himmel; bei denen leidet das Himmelreich keine Gewalt!

Doch gibt es auch hierin noch Ausnahmen. So hat z. B. ein Mann, kaum zehn Minuten von uns, seine Familie geteilt — einige Kinder sollen in die protestantische Kirche gehen, er selbst will mit einer andern Partie zu uns kommen. Die übrigen sollen im finstern Heidentum bleiben. So meint er, würde doch ein Teil das Rechte finden. Möchten die Schwestern im Mutterhaus nicht einmal recht fleißig für diese Familie beten? Vielleicht erbarmt sich der Herr und führt alle zur Wahrheit.

In der Mission befaßt man sich mit allem, natürlich auch mit Krankenpflege jeder Art. Es kommen verschiedene Patienten, unter ihnen auch die kleine, pausbackige Monika, die oft starkes Schulfieber hat, so daß die andern Kinder sie kürzlich neckten: „Was ist das doch mit dir, Samstags und Sonntags bist du gesund, an Schultagen krank? Weil sie noch ein Neuling war, dachten wir, es werde schon vergehen, und gaben ihr irgend eine Kleinigkeit, doch fast jeden Tag hatte sie andere Schmerzen. Nun erhielten die Kinder zu Ostern neue, helle Schürzchen. Für Monika hieß es, wenn sie nicht lernen wolle, müsse sie immer ihre alte, dunkle Schürze tragen und Palitsch essen. Dies war die rechte Medizin, und Monika ist kurirt!

Als unser Bruder Theophil im Frühjahr eines Morgens die Behälter der Säemaschine mit Mais füllen wollte, sah er mit Staunen, daß er eine große Schlange im Sack hatte. Wie sie hinein kam, wußte er nicht, nur daß er sie eine halbe Stunde auf dem Rücken getragen; nämlich mit dem Samen. So gute Schutzengel haben wir hier, — wer sollte sich da noch fürchten, nach Afrika zu gehen!

An Wärme fehlt es hier nicht; zur richtigen Sommerszeit werden in unserer Blechcapelle selbst die Stearinkerzen ohnmächtig und hängen vom Leuchter herunter, wie bei Ihnen die Eiszapfen vom Dach.

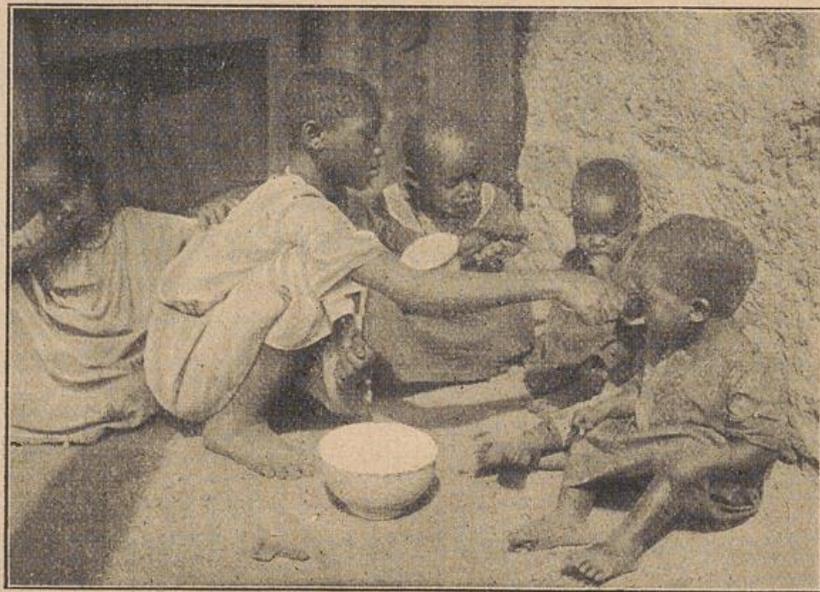
Zum Schluß noch eine Bitte: Wer hat eine Puppe für unsere Kleinsten?

Momentan ist die liebe Schwester Delphina, die dritte aus unserm Kleeblatt, in Ratschik, um ihre musikalischen Kenntnisse zu vergrößern; wenn sie kommt, wird sie auf unserm sanften Harmonium alle Herzen erweichen.

Uns und unsere Mission Ihrem frommen Gebete empfehlend, grüßen Sie alle herzlich

Ihre Zweifriedler

Sr. M. Vitalia C. P. S., Sr. M. Corona C. P. S.



Gemütliche Mahlzeit. (Kilema, Deutsch-Ost-Afrika.)